

# Draußenschule – Wege zur Naturverbundenheit

Ghislana Poppelbaum

Die Naturbeziehung des Menschen, sein Eingewobensein in deren Kreisläufe, seine physische und psychische Vernetzung mit der Natur, er selbst als Natur und abhängig von ihr – all das sind die (Herzens)-Themen meiner späten Berufsjahre geworden. Wo ich den Artikel diesmal schreibe? Natürlich draußen, um mich her das Wuseln der Meisenfamilien beim Ernten der Spinnchen zwischen den Pflanzen, beim erfrischenden BADE im dank nächtlichen Regengusses aufgefüllten Teich. Alles, was man je nach Jahreszeit draußen tun kann, mache ich draußen. Und ich habe Glück: Als zeitweilige Vertretungslehrerin an der Grundschule Prieros darf ich das auch: im Schulgarten und in seinem »grünen« Klassenzimmer, auf Exkursionen in den Biogarten in Prieros, auf Wanderungen zur Huschte, auf Kurzausflügen in die unmittelbare Umgebung der Schule.

Das Konzept der Prieroser Grundschule »Gesunde Schule – gemeinsam stark« steht

unter einem Leitspruch des chinesischen Philosophen Konfuzius (551–479 v. Chr.): »Sage es mir, und ich werde es vergessen. Zeige es mir, und ich werde es vielleicht behalten. Lass es mich tun, und ich werde es können.« Konfuzius selber, groß und in Holz geschnitzt, wacht im Eingangsbereich der Schule darüber, inwieweit das im Schulalltag auch verwirklicht wird. Ein Freibrief quasi, auch rauszugehen, gerade auch in Klasse 5 und 6 in den naturwissenschaftlichen Fächern, und Lernstoff miteinander und mit dem Jahreszeitengeschehen draußen zu verknüpfen, die Kinder loszulassen zu eigener Erkundung, zu eigenem Forschen, zu eigenem Erleben, nicht nur mit dem Denkkaparat und dem Stift, sondern mit allen Sinnen und »handgreiflich«. Ja, aber wehe, wenn sie losgelassen ... Es bedurfte zunächst schon eines manchmal auch anstrengenden Aushandlungsprozesses, zu begreifen, dass Unterricht draußen und wenig frontal zwar was Anderes sein kann als



der im Klassenzimmer, aber schon auch irgendwie »Schule« und nicht (nur) Tobestunde ist. Doch die mir meist gestellte Frage war nach wenigen Draußenstunden, sobald ich das Klassenzimmer betrat: »Gehen wir heute wieder raus?« Draußen sein tut gut, auch beim Lernen. Draußen sein ist im Menschsein tief verwurzelt. Draußen sein heißt umgeben zu sein von Lebendigkeit, von Vertrautem und von sich permanent Wandelndem, von Überraschungen. Es hat seinen ganz eigenen Reiz, sich mit allen Sinnen diesem Draußen zu öffnen, wenn man noch empfänglich dafür ist oder es wieder lernt.

Aktuelle Lehrplaninhalte der Jahrgangsstufen wurden aufgegriffen, in Biologie: Biodiversität – die Vielfalt der Pflanzen ordnen (am Beispiel Pflanzenfamilien, Ernährung, Photosynthese, Fortpflanzungsstrategien), Biodiversität – die Vielfalt der Lebensräume und der in ihnen vernetzten Arten (am Beispiel Wiese, Wald, Boden, Wasser); in Physik: Eigenschaften von Körpern (Masse, Dichte, Bewegung), Optik; in Werken: Entwurfs- und Arbeitsplanung, Handwerkstechniken (Holz- und Textilegestaltung, Gartenarbeitstechniken, Gartenbau). Ein wesentliches Ziel: die Theorie sinnvoll mit Praxis und die Inhalte fachüber-

greifend zu vernetzen, Erfahrungen in einem längeren Lernprozess zu ermöglichen und die aktuellen Naturphänomene ins konkrete Unterrichtsgeschehen einzubeziehen bzw. als Lernanlässe zu benutzen.

Unsere Basis war der Schulgarten, der 2015 durch ein weniger strenges Mähmanagement seine natürlich vorhandenen Reichtümer offenlegte: eine nicht vermutete Fülle von an trockene Standorte angepasster wilder Flora mit dem schwirrenden Leben von Wildbienen, Hummeln, Schmetterlingen und Libellen. Gezielt wurden im Werkunterricht Beete und Topfkulturen angelegt, um Erfahrungen im Lebensrhythmus und in der Kultur und Pflege von Pflanzen zu sammeln und miteinander zu vergleichen: Ein Sommerblumenrondell mit Einjährigen mit aufeinander folgenden Blühaspekten über Wochen und der Einsicht, dass nur mit dem Sammeln (oder Kaufen) von Samen solche Pracht möglich ist. Zwei Staudenrondelle mit den großzügigen Spenden von Familien, Lehrern und Nachbarn und der Einsicht, dass gegossen, gegossen, gegossen werden muss, um sich an der herrlich blühenden Pracht zu erfreuen, während die wilden Nachbarn auf dem Magerrasen die Brandenburger Trocken-



heiten ohne Gießen blühend, blühend, blühend überstehen. Eine Tomatentopfkultur unter »Dach«, die Wasser braucht, weil die Pflanzen Regen von oben nicht so vertragen. Im nächsten Jahr wollen wir alte Freilandsorten ausprobieren. Eine Kräuterschnecke aus Restpflastersteinen, mit einer duftenden Mischung aus Küchen- und Wildkräutern. Ein Schattenbeet mit Zierpflanzen und eins mit Wildpflanzen (Einjährige, Zweijährige, Stauden). Ein paar Eimer mit nicht winterharten Exoten. Zwei Hochbeete mit bewährten Mischkulturen, »schützenden« Beipflanzungen (Tagetes, Kapuzinerkresse), auf denen es geradezu üppig gedeiht und wo sich die Zuckererbsen an von den Kindern aus Zweigen selber geflochtenen Leitern hinaufwinden. Totholz- und Steinhäufen als Rückzugs- und Entwicklungsraum für tierische Gäste, die so oft auch »Nützlinge« des Gemüsegärtners sind. Als »Stars« wurden im Garten Knoblauchkröte und Ringelnatter, Purpurbär, Schachbrett und Goldene Acht gesichtet. Und diese unglaubliche Vielfalt von Wildbienen. Auf der Wunschliste stehen nun noch zwei weitere Hochbeete, eine blühende und fruch-

tende Wildgehölzhecke an der Grundstücksgrenze, ein Teich, ein großes Sand-Stein-Totholz-Beet (Laubholzstammabschnitte gesucht!) als Nistplatz für Wildbienen und als Keimbasis für anfliegende sand- und trockenheitsangepasste Wildblumensamen. Vielfalt im Garten erst macht ihn wirklich auch zum Lebensraum für die Lebendigkeit um uns herum.

Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Lust am körperlichen Einsatz und mit welchem zunehmendem Geschick viele Schüler/innen zur Sache gingen. Was ist es auch für ein Unterschied, wenn am Ende der Stunde nicht nur im Hefter steht, wie und warum man einen Totholzhäufen im Garten anlegt, sondern man mit eigener Kraft selbständig Holz zusammenschleppt und aufgeschichtet hat. Wenn die Steine für einen Rückzugsort der Ringelnatter gewuchtet werden. Wenn man nicht nur um die Vorteile einer Kräuterschnecke weiß und mal eine gesehen hat, sondern selber eine baut und Woche um Woche verfolgen kann, wie sich nun die Pflanzen entwickeln und wie sie auf Temperatur, Licht, Feuchtigkeit und Bodenqualität reagieren, wie sie duften, wie sie schmecken.



Die Ringelblumen, von Kindern selbst ins Sommerblumen-»Mandala« gesät und einige Male von sich immer wieder dazwischen drängelnden Jungtrieben eines im Garten leider noch stark verbreiteten invasiven Neophyten befreit (Japanischer Staudenknöterich), hatten ihren Auftritt nicht nur als essbare Blütenpflanzen und als bunte Streusel auf dem selbst geernteten Salat, als Labsal für Insekten, sondern auch im Physik-Bio-»Kombi« unterrichtet unterm Mikroskop. Und wer hätte gedacht, dass ihre Pollen violett sind und so unglaublich schön, wenn man beim Herstellen des Präparats tatsächlich ein Häufchen von ihnen »erwischt« hat und zu sehen bekommt.

Der Unterschied zwischen Rasen und Wiese? Augenfällig, denn gleich im Schulgarten gibt es beides: Magerwiese zur Freude der Betrachter und der Insekten und Rollrasen zum Hinlummeln. Auch das sollte es geben in einem Garten, Angebote zum Sitzen für verschiedene Gelegenheiten, fürs Arbeiten in kleinen Gruppen an verschiedenen Lernstationen, fürs Schwatzen zu zweit, zum Lesen, zum Träumen ... Weidenbogen, Baumstammab-

schnitte, grünes Klassenzimmer oder eben der Rasen. Und von dem aus kann man wunderbar in die Magerwiese hinüberblicken, ins flatternde Treiben, das sofort weg wäre, würde diese Wiese vor der Zeit geschnitten ...

Zu den theoretischen Unterrichtssequenzen im Klassenraum und denen draußen im Schulgarten, im Biogarten und auf Wanderschaft kamen auch welche im Computer-Kabinett: in Partnerarbeit schauten sich die Kinder Videos aus Markus Gastls Hortus insectorum (Garten der Insekten) an. »Det is ja krass ...«, so sagen Kinder heute, wenn sie etwas ziemlich »cool« finden. Einer, der in seinem Garten nicht nur Gemüse anbaut, sondern in weiten Teilen Lebensräume für Insekten schafft. Denn Wildbienen, von denen es Hunderte Arten gibt, brauchen Nahrung, Nistplätze und Nestbaumaterial. Die drei müssen in erreichbarer Entfernung beieinander liegen. Wo im Ort und in Gärten mehr und mehr Flächen versiegelt oder »sauber« und »ordentlich« gepflegt sind und weiter draußen Monokulturen die Landschaften bestimmen, oft unter Einsatz von erheblichen Mengen künstlichen Düngers und von





Pestiziden, geht Vielfalt verloren, Vielfalt, die ein stabiles Lebensnetz ausmacht, von dem auch wir abhängen. Dabei ist es so einfach, Vielfalt einen Platz im Garten zu gewähren, zum Beispiel, indem man einfach mal einen Rasenteil aufwachsen und erblühen lässt ... Natur hat ihre Ordnung, aber sie ist nicht im menschlichen Sinne »ordentlich«. Das pure Leben pulsiert gerade an den im Auge manch eines peniblen Betrachtes »unordentlichen« Stellen, doch auch solche Stellen können ästhetisch annehmbar in jeden Garten einbezogen werden. So sehen wir das jedenfalls im Schulgarten.

Manchmal erklingen im Schulgarten auch Lieder und Geschichten. Die Indianer im Nor-

den Amerikas z. B. kennen Pflanzenzeichen. Je nach Geburtszeitraum im Jahr hat jeder seine Lebenspflanze. Wir haben einige kennengelernt. Zum Beispiel die Königskerze, von der es auf Spaziergängen nun manchmal heißt: »Das ist meine Pflanze.« Vielleicht ein Schrittchen auf dem Weg zu einer Beziehung und dahin, sie später im eigenen Garten blühen zu lassen und nicht vorher abzumähen. Dass das Abmähen gerade auf dem Weg zur Schule am Rand des Bürgersteigs regelmäßig passiert und nur die Rosetten stehen bleiben ohne zur Blüte zu kommen und Insekten anzulocken, auch das sehen einige Kinder jetzt schon mit anderen, traurigen Augen.



Ob ich den Lehrplan geschafft habe? Ja, schon, es war alles dran. Aber in die Tiefe ging es da, wo die Kinder eigene Fragen hatten, wo sie »anbissen«, Interesse aufkeimte, wo sie im Universum der Lebensvielfalt Phänomene und die ersten Zusammenhänge erkannten, die Bedeutung für sie hatten. Ohne Bedeutsamkeit findet Lernen im Sinne von nachhaltiger Verankerung im eigenen Handeln und Leben nicht statt. Oder nur als zeitweiliges Auswendigkönnen und Aufsagen, das wieder versinkt, wenn da nicht ein Anker ist, ein Anker zum eigenen Sein, zu eigener Emotion. Und so ein Anker kann auch die Beziehung zu Menschen, zu Eltern, Großeltern, Lehrern sein, die Kindern ein Echo geben auf ihre Naturerfahrungen. Wenn zum freudig herbeigetragenen Bodentierchen dann »iiiiiih«, »eklig«, »lass den Dreck«, »schmeiß das weg« kommt – erlischt eines Tages auch das Interesse der Kinder, eine hoffnungsvoll begonnene Beziehung ist gekappt. Mein Sammelplatz für Naturphänomene ist wunderbar angefüllt worden: Schneckenhäuser, Vogelnester, Vogeleierschalen, Blattgallen, sogar die Haut einer minikleinen Ringelnatter brachten mir die Kinder mit und verschenkten mir ihre Schätze, die ich wohl behüten werde. Genauso wie das Strahlen in ihren Augen, das mich immer wieder dorthin lockt, auch außerhalb von Vertretungszeiten, in den Schulgarten.



*Zum Weiterlesen – Draußen lernen mit Kindern*

HERBERT RENZ-POLSTER und GERALD HÜTHER: *Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. Ein neuer Blick auf das kindliche Lernen, Fühlen und Denken.* 2014

ASTRID PASCHKOWSKI und BASTIAN BARUCKER (Redaktionelle Leitung): *Natur verbindet. WWF-Handbuch zum Lernen in und mit der Natur.* 2014

[www.schulwandern.de](http://www.schulwandern.de)

*Naturnahes Gärtnern*

[www.naturgarten.org](http://www.naturgarten.org)

[www.naturgartenfreude.de](http://www.naturgartenfreude.de)

[www.hortus-insectorum.de](http://www.hortus-insectorum.de)

WERNER DAVID: *Lebensraum Totholz. Gestaltung und Naturschutz im Garten.* 2010

MARKUS GASTL: *Drei-Zonen-Garten. Vielfalt – Schönheit – Nutzen.* 2015

REINHARD WITT: *Natur für jeden Garten. In 10 Schritten zum Natur-Erlebnis-Garten. Das Einsteigerbuch (Neuaufgabe 2015)*